

politischen Erfahrungen. Wir haben ähnliche Kämpfe durchgestanden. Wir haben eine ähnliche Geschichte. Und das wäre für mich die große Chance, wirklich zu einem einheitlichen Europa zu kommen, in dem auch Wirklichkeit werden könnte, daß Deutschland auf Waffen verzichtet. Ich habe nichts gegen eine kleine symbolische Armee, meinetwegen, für diejenigen, die sowas unbedingt brauchen. Aber es macht keinen Sinn mehr, hier im Herzen Europas zu rüsten.

Viele lebenswichtige Probleme sind jetzt in den Hintergrund geraten. Das ist auch etwas, was uns bedrückt. Ich denke, es ist eine Frage des Überlebens, eine Frage der Selbsterhaltung, da zu einer radikalen Änderung zu kommen. Wenn die Europäer nicht begreifen, daß sie freiwillig abgeben müssen, daß sie ihren Lebensstandard beschränken müssen, um den Menschen auf den anderen Kontinenten, in der sogenannten Zweidrittelwelt, ein menschenwürdiges Leben, wenigstens das Überleben, zu ermöglichen, dann wird es irgendwann Europa nicht mehr geben. Weil die Menschen kommen werden und sich das, was ihnen genauso gut gehört, selber holen. Das hat weder etwas mit christlicher Ethik noch mit Nächstenliebe zu tun - das ist einfach eine Frage der politischen Vernunft. Wenn wir nicht bereit sind zu teilen, wird es Europa eines Tages nicht mehr geben.

Ich hoffe, wir alle merken es, bevor es zu spät ist. Im Augenblick sind die Deutschen so sehr mit sich beschäftigt, daß sie es nicht merken. Ich versuche das immer wieder bewußt zu machen, ins Gedächtnis zu rufen, aber es ist schwer. Wenn man sieht, wie wenig offen die Menschen in der DDR für Ausländer sind, dann habe ich die größten Bedenken, ob sich die Stimme der Vernunft Gehör verschaffen kann. Aber ich werde trotzdem nicht schweigen.

## **Rosemarie Will**

### **Das Bewußtsein, in einem kleinen Land gelebt zu haben**

#### **I**

Zunächst mal finde ich die Frage in dieser spekulativen Form nicht gut. Weil ich denke, man sollte den Leuten jetzt Zeit geben, in einer offenen Situation — historisch offen, gesellschaftspolitisch, kulturell und überhaupt nach allen Himmelsrichtungen offen - auszuprobieren, wer sie wirklich sind. Nachdem man so umschlossen war, muß man jetzt erst in der Reflexion sehen, was einen wirklich unterscheidet.

Wenn ich trotzdem spekulieren soll, dann möchte ich sagen, es wird etwas bleiben von dem erreichten Stand im Verhältnis der Geschlechter in der DDR. Das ist gewachsen, und es gibt zumindest in meiner Generation, die in die DDR hineingeboren wurde, ziemlich deutliche Resultate. Weniger in dem, was man statistisch auflistet - z. B.: wieviele Führungspositionen Frauen innehaben —, sondern viel mehr im Alltag, im Umgang der Geschlechter miteinander. Das geht mit Sicherheit in die Breite der Alltagsbeziehungen. Auch im sexuellen Bereich vermute ich das, obwohl ich da überhaupt keine Statistiken kenne.

Weiter wird das Gefühl bleiben, in einem kleinen Land gelebt zu haben. Und das dadurch geprägte Verhalten. Die Vorstellung, daß man der Beste ist oder Bürger einer

Großmacht, existiert hier nicht. Und sie wird sich auch nicht herstellen, nicht so schnell, weil man ja doch Zeit braucht sich anzugleichen und eine Phase kommen wird, in der DDR-Bürger dann in einem vereinigten Deutschland Bürger zweiter Klasse sind.

Ich finde es eigentlich nicht schlecht für Verhaltensweisen, für Kultur und auch Demokratie im weiteren Sinne, sich nicht von vornherein als die Mehrheit zu verstehen oder als etwas Großes und Mächtiges. Dieses Bewußtsein, in einem kleinen Land gelebt zu haben, kann möglicherweise für Verhalten und Kultur noch deutliche Rückwirkungen haben.

Schließlich, und das ist unmittelbar durch die Revolutionserfahrung vom Oktober/November geprägt, denke ich, daß die hier aufgewachsenen Deutschen ziemlich streng pazifistisch sind, in ihrer Mehrheit jedenfalls. Selbst wenn sie schwarz wählen. Sie werden sich von Militärischem kaum begeistern lassen. Denn selbst stramme Militärs haben ja in Augenschein nehmen können, wie das hier zusammengebrochen ist, und wie wenig die Anhäufung großer Repressionspotentiale im Zweifel nützt. Diese Erfahrung wird, wenn man sie einmal gemacht hat und dabei gewesen ist, wahrscheinlich Tiefenwirkungen haben. Und diese Erfahrung haben hier mehrere Generationen gemacht.

## II

Für mich war die DDR mein Leben. Ich bin 1949 geboren. Das war eine Veranstaltung mit mir, in der ich agiert habe und auch reagieren mußte. Einmal ganz wertneutral gesprochen: da ist gelebt worden. Von daher will ich erst mal die politischen Grundentscheidungen, die am Anfang gestanden haben und die den Weg der DDR geprägt haben, bei der Antwort außen vor lassen. Aber dann muß man einfach darauf kommen: Die DDR ist zunächst mal das Ergebnis des Zweiten Weltkrieges, der Auseinandersetzung zwischen den Siegermächten vor dem Hintergrund der Niederlage des Hitlerfaschismus. Von daher hat sich Stalin mit seinen Intentionen in Sachen Deutschland erfolgreich durchsetzen können. Die Möglichkeiten der eigenen Arbeiterbewegung, die es sicher gegeben hat — ich war ja nicht dabei, aber wenn ich richtig gelesen habe, hat es sie zwischen 1945 und 1949 gegeben—und die hier ja auch versucht worden sind, wurden schnell überlagert, überdeckt. Eigentlich schon bei der Gründung der SED und dann in der SED, von 1946 bis 1952, sind die sehr stark zentralistischen, auf sowjetische Muster ausgerichteten Kräfte dominant geworden.

Das Drama war nicht das Aufeinanderprallen antifaschistischer Gestaltungsansprüche mit dem Volk, das hier gerade Faschismus „gemacht“ hatte. - Das Volk ist nicht untergegangen, es ist dasselbe geblieben, aber der Faschismus als System war erst mal geschlagen. - Das Drama war, daß diese Auseinandersetzung nicht ausgetragen wurde. Da ist das Problem. Ein Laborversuch - ich würde schon sagen, wer so etwas macht, der scheitert. Wer so anfängt, wer in eine historisch so offene Situation hineingeht und sie sofort wieder zumacht, ohne den Konflikt auszutragen, der da drinsteckt, der *muß* scheitern. Wer sich nicht traut, mit diesem Konflikt zu leben, wer ihn wegdrängt oder abhält. Ich denke jetzt, im Rückblick, wer die tatsächlichen gesellschaftlichen Kräfte, die es gibt, nicht agieren läßt, der kann sich langfristig nicht halten.

Dann sehe ich noch die Auswirkungen der Konfrontation mit der Bundesrepublik, dem Entwurf, zu dem die DDR der Gegenentwurf sein wollte und sollte. Man hat sich immer als der Gegenentwurf empfunden und deshalb einen großen Teil des Spektrums an Möglichkeiten ausgegrenzt. - Das ist übrigens jetzt meine Hoffnung: Den anderen ist auch was weggenommen worden, der Gegner. Sie werden sich in der Bundesrepublik

noch wundern, was jetzt eigentlich aus ihren Vorstellungen wird. Die jetzt ganz fest scheinenden Wertmaßstäbe in der Bundesrepublik werden ziemlich durcheinander geraten. Davon bin ich überzeugt. Was wir jetzt schon wissen - daß wir nicht mehr „die anderen“ sind -, das werden Sie in der Bundesrepublik noch erfahren. Da spreche ich jetzt mal als Außenbeobachter, der auch was zum Wundern haben möchte und nicht immer nur Betroffener zu sein hat. Sie werden auch eine veränderte Grundsituation haben. Das wird Ihnen später aufgehen als uns.

Zurück zur Situation in der DDR, aus der Sicht meines Fachs: Natürlich gibt es im Massenbewußtsein hier rechtsnihilistische Züge. Recht hat keine Rolle gespielt. Die Menschen werden erstaunt sein, wie verrechtlicht Ihre Gesellschaft ist, und wo dieses Recht herkommt. Wie es produziert wird und was man damit machen kann. In einer pluralistisch organisierten Gesellschaft. Das ist das eine. Das andere sind aber auch Illusionen. Ich habe mich da mal selbst kontrolliert. Was ich an der SED für stalinistisch gehalten habe, auf den Höhepunkten meines Zorns, habe ich sehr schnell bei allen anderen Parteien, die nach Pluralismus schrien, wiedergefunden. Zum Beispiel dieses Bewußtsein, daß man die Macht haben muß, sie unter allen Umständen behalten muß, daß man sich um jeden Preis durchsetzen muß, auch wenn man in der Sache schlechter ist. . . Das mag Ihnen trivial erscheinen, aber was die Leute an der SED abgelehnt haben, finden sie in Ihren Verhältnissen, in anderen Dimensionen und auf anderem Niveau, auch wieder. Da wird die Politik der Bundesrepublik bei den Eliten hier, bei den Intellektuellen ihre Schwierigkeiten haben.

Das, was Sie als normal empfinden, gegen das wurde hier angetreten. Und die Leute haben von der Möglichkeit des Gegenteils eine Riesenillusion. Ich glaube, daß man sich da bei Ihnen noch wundern wird. Ich merke das auch bei liberalen Kollegen, wenn die hier auf unsere Illusionen treffen, und auf unsere Vorbehalte, und wie die darauf reagieren. Nach meinem Eindruck sind die Intellektuellen in der DDR viel höher politisiert als in der Bundesrepublik, mal abgesehen von dem kleinen linken Spektrum, das Sie haben. Aber wenn man so an den Fachbereichen hier entlanggeht und die Kollegen sieht, auch die, die nicht links orientiert sind, dann ist auffällig, daß die Politisierung und die Alltagsbeschäftigung mit Politik, egal auf welchem Standpunkt jemand stehen mag, intensiver ist. Das gilt auch über den engeren Bereich der Intellektuellen hinaus. Und das ist nicht etwa erst seit den letzten Monaten so. Das kann sich ändern, wenn jetzt andere Arten von Bedürfnisbefriedigung - im kommunikativen Bereich - angeboten werden. Die waren ja nicht da. Dadurch hat sich vieles sehr stark auf Politik konzentriert. Das ist das eine. Das andere war ja: Mit dieser Einparteienherrschaft geht es nicht. Wir brauchen Pluralismus.

Nun wird folgendes passieren: Man wird sich die Pluralität nach bundesdeutschem Zuschnitt anschauen und sagen, es muß noch etwas anderes geben. Das erlebe ich bei Leuten, mit denen ich umgehe, fortwährend. Es gibt sicherlich auch viele, die sich schnell sagen: Das ist nun das Allheilmittel. Und viele von denen passen sich dann kritiklos an, wie sie sich vorher auch kritiklos angepaßt hatten.

Wenn man eine Umfrage machen würde, wie die andere, die neue Gesellschaft denn nun sein soll, dann, denke ich, ist das nicht mehr auf dem Hintergrund dessen zu diskutieren, was sich hier abgespielt hat. Dieses System ist nicht reformierbar. Und eigentlich haben wir Glück gehabt, daß es so schnell, ohne viel Qual, zusammengebrochen ist. Aber wie ein Entwurf, der von Ihrer Gesellschaft ausgeht, aussehen soll — darüber ist schon nachzudenken. Denn einfach linear weiterzumachen, in Fortsetzung der bei Ihnen maßgeblichen Entwicklungslinien, das geht ja auch nicht. Die Konsumbedürf-

nisse können Sie nicht einfach immer weiter steigern. Im Umgang mit der Umwelt können auch Sie einfach nicht so weitermachen. Deshalb brauchen wir alle das Nachdenken, was sich denn eigentlich nun ändern muß. Auch wenn man die Überschrift nicht mag - in der Tradition der deutschen Arbeiterbewegung hieß das nun mal Sozialismus. Von daher werden auch Inhalte wieder zuwachsen. Nicht simpel in den traditionellen Vorstellungen, einfach gegen die herrschende Eigentums- und Wirtschaftsordnung gerichtet. Aber gegen die real existierenden Wachstumsmuster, Fortschrittsmodelle der in der BRD real existierenden Gesellschaft - dagegen muß es wieder Entwürfe geben. Es muß welche geben. Anders geht das gar nicht. Als Vorbereitung im Denken auf die Möglichkeit, später auch anders handeln zu können als in den bisherigen Mustern. Dazu braucht man die Kategorie des Sozialismus. Diese Art zu denken ist unverzichtbar. Wenn wir hundert Jahre darauf warten müßten, wär's zu spät.

Die Vorstellung von linearem Fortschritt, Etappe für Etappe, die ist vorbei. Insofern auch diese Art Tradition der Arbeiterbewegung. Das ist nicht reformierbar. Das muß eine Lehre dieses Zusammenbruchs sein. Aber natürlich brauchen wir neue Entwürfe. Ein „Utopieverbot“ wird nicht greifen. Kann nicht greifen.

### III

Ich merke jetzt zum ersten Mal, was in der Welt alles möglich ist, und ich bin voller Staunen. Über die Vielfalt. Über die Möglichkeiten. Aus diesem Anfängerstadium heraus urteilen zu wollen - so etwas habe ich mir abgewöhnt. Ich bin schon ein bißchen aus der Depression heraus, daß für mich nichts mehr kommt - aber was da kommt, weiß ich noch nicht. Ich habe anfangs von der rundherum offenen Situation gesprochen. Ich denke, daß man jetzt vielen Dingen nur gerecht werden kann, wenn man diese offene Situation annimmt und sich entsprechend verhält. Das ist das, was ich in den letzten Monaten versucht habe zu lernen. Alles andere führt in neue Sackgassen. Die Möglichkeiten eines geeinten Deutschland in einem friedfertigen Europa zu beurteilen, beispielsweise, das liegt jenseits meines bisherigen Erfahrungshorizonts.

Den sprichwörtlichen „Rest der Welt“ kenne ich noch weniger. Über die Dritte Welt habe ich kaum greif- und faßbare Vorstellungen. Ich kann mir vergegenwärtigen, was ich darüber lese, aber das ist einfach keine Alltagserfahrung. Ich kann mich auch nicht kontrollieren, wie ich real damit umgehe. Wenn mir Linke aus der Bundesrepublik erzählen, ein vereinigtes Deutschland in Europa, das wird eine neue Großmacht gegen die Dritte Welt — dann höre ich mir das an und möchte gern wissen, warum sie das sagen. Aber daß das feststeht, so wie sie es sagen, kann ich überhaupt nicht nachvollziehen. Wenn ich meinen Erfahrungshorizont dagegen halte: Die Vorstellung, daß auch kleine Länder in Europa eine Chance haben könnten und müßten, ist für mich noch nicht zuende, das muß noch versucht werden, es hat überhaupt erst angefangen.

Mag ja sein, daß manche diese Haltung als „Nabelschau“ betrachten. Ich hab mir das oft anhören müssen, angesichts der Probleme in der Welt, sei die Konzentration der Deutschen auf die Beschäftigung mit sich selbst fast schon obszön. Mag sein. Ich finde das Argument zwar sympathisch, aber es kommt für mich aus der falschen Ecke. Es ist zur Zeit für mich so, daß ich in dieser anderen Welt, der Auseinandersetzung Nord-Süd, daß ich da nicht drin bin. Ich lebe hier immer noch in Trümmern, versuche das zu ordnen, mich wieder neu zu finden. *Dann* werden sich natürlich all die Fragen stellen. Wie lang das dauern wird? - Wir werden nicht viel Zeit haben, denke ich. Wenn wir das in zwei, drei Jahren nicht packen, wird es schwierig werden.